

Geschichte der Pharmazie

DAZ-Beilage

Redaktion:
Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke
ISSN 0939-334X
Deutscher Apotheker Verlag Stuttgart

1

Wenden in der Pharmazie: Zum Periodisieren ihrer Geschichte

Von Fritz Krafft, Marburg*

„Zeitenwenden – Neuorientierungen in Wissenschaft und Gesellschaft um 1600 und um 1900“ lautete das Generalthema des ersten Deutschen Wissenschaftshistorikertages, der im September 1996 in Berlin veranstaltet wurde. Träger waren die einzelnen wissenschafts- und technikhistorischen Gesellschaften und Institutionen in Deutschland, zu denen sich auch die Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie zählt. In einer Gesprächsrunde während des Pariser Internationalen Pharmaziehistoriker-Kongresses im September letzten Jahres kam man nach durchaus kontrovers geführter Diskussion überein, der Einladung zur Mitgestaltung des Wissenschaftshistorikertages Folge zu leisten – wobei dann aber das Thema des angemeldeten Symposiums, „Umbrüche der Arzneimitteltherapie“, bereits die Skepsis der Pharmaziehistoriker am Generalthema zum Ausdruck bringt. Dieses schien entweder als solches aus der Sicht der Pharmaziegeschichte unsachgemäß zu sein, oder es schien ihren Vertretern nur zu deutlich vor Augen führen zu sollen, daß die Pharmaziegeschichte eben nicht eine Disziplin der Wissenschaftsgeschichte sein könne, wenn sie nicht beide postulierten ‚Zeitenwenden‘ nachzuvollziehen vermöge.

Wir haben uns also zu fragen, was denn ‚Pharmazie‘, und daraufhin, was Pharmaziegeschichte als die historische Disziplin ist, welche die Geschichte dieser Pharmazie zu erfassen und darzustellen bemüht ist.

Wende der Pharmaziegeschichte

Selbstbestimmung und Selbsttor-
nung von wissenschaftlichen Diszi-

plinen, die auch über deren historische Herleitung erfolgen können, setzen stets schon eine gewisse ausreichende Konsolidierung und Professionalisierung voraus, wobei das Bedürfnis nach einer Rückbesinnung auf die eigenen historischen Wurzeln gleichzeitig auch Indiz für eine Umbruchsituation und Wende in dieser Disziplin ist, die nach einer besonderen Rechtfertigung verlangen.

So nimmt es nicht wunder, daß es im Zuge der Institutionalisierung einer wissenschaftlichen Pharmaziegeschichte im Umfeld der pharmazeutischen Fachwissenschaften, die nach längerem Vorspiel zu Beginn der 1960er Jahre gleichzeitig auch zu einer ersten historischen Rück-

Zu neuen Ufern ...

Mit Beginn des Jahres 1997 hat der auf der Biennale '96 gewählte, neue Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie seine Amtsgeschäfte aufgenommen. Diese Vorstandswahl markierte einen Einschnitt in die Struktur unserer Gesellschaft. Als Ergebnis der Neugründung nach dem zweiten Weltkrieg hatte über viele Jahrzehnte zwischen der IGGP und der DGGP eine enge Verflechtung bestanden. Um der wachsenden Bedeutung länderübergreifender Pharmaziegeschichtsforschung und den veränderten Aufgaben gerecht zu werden, bedurfte es nun eines Strukturwandels der pharmaziegeschichtlichen Gesellschaften. Das Ergebnis ist eine durch neue Satzungen verankerte Weiterentwicklung, in der nationale Gesellschaften einen internationalen Verband bilden. Die Arbeit innerhalb der DGGP hat die ethischen Wurzeln unseres Berufs deutlich zu machen, die für die zukünftige Existenz als akademischer Heilberuf von grundlegender Bedeutung sind. Dabei ist der wissenschaftlichen Qualität pharmaziehistorischer Veröffentlichungen absoluter Vorrang einzuräumen. Hierzu dient die seit Jahren bewährte Form der „Biennalen“, doch auch neue Publikationsmöglichkeiten sind zu prüfen. Mit den „Tagungsberichten“ ist ein erfolgreicher Anfang gemacht. Getragen wird die Gesellschaft von der Vielzahl ihrer Mitglieder, deshalb kommt der Integration neuer Mitglieder große Bedeutung zu. Erfreulich ist, daß die Einrichtung von Regionalgruppen in den neuen Bundesländern weitere Fortschritte macht.

Die Voraussetzungen zur Bewältigung der vielfältigen Aufgaben des neuen Vorstands wurden in hervorragender Weise durch die Arbeit des bisherigen Vorstands geschaffen. Dafür und für die in den letzten Jahren geleistete Arbeit gebührt ihm Dank, allen voran dem bisherigen Vorsitzenden und jetzigen Ehrenmitglied Dr. Gerald Schröder.

Neue Wege zu beschreiten und Bewährtes zu erhalten ist ein Anliegen des neuen Vorstands, um die Bedeutung der Pharmaziegeschichte auch in den kommenden Jahren innerhalb unseres Berufsstandes zu verankern.

Dr. Klaus Meyer

* Vortrag, gehalten in der Sektion „Umbrüche der Arzneimitteltherapie“, die im Rahmen des ersten Deutschen Wissenschaftshistorikertages, 26.–29. September 1996 in Berlin, von der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie veranstaltet wurde.

besinnung auf die Anfänge eben dieser Pharmaziegeschichte gekommen ist, wofür etwa die von Rudolf Schmitz angeregte pharmaziehistorische Dissertation von Evemarie Wolf „Über die Anfänge der Pharmaziegeschichtsschreibung“ (1) aus dem Jahre der Gründung des Marburger Instituts für Geschichte der Pharmazie Zeugnis ablegt.

Pharmaziegeschichte als Kulturgeschichte

Die selbstreflektierende Dissertation zeigt übrigens, daß zumindest bis ans Ende des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts unter ‚Pharmazie‘ keineswegs vordergründig allein die ‚Apothekerkunst‘ und ‚-tätigkeit‘ verstanden wurde, wie es insbesondere Georg Urdang dann in den



Abb. 1: Georg Urdang

1920er Jahren programmatisch in seinen drei Vorträgen zu „Wesen und Bedeutung der Geschichte der Pharmazie“ (2) im Sinne einer angewandten Kulturgeschichte tun sollte.

Dieser als disziplinbildende Abgrenzung gedachte, sich aber für den Apothekerstand als ‚Ausgrenzung‘ auswirkende Versuch einer inhaltlichen Bestimmung ist nicht ohne Nachwirkungen geblieben, da die von Urdang vorgenommene dogmatische Formulierung der vier Arbeitsgebiete dieser Pharmaziegeschichte: Apothekenwesen, Pharmazeutische Technik, Pharmazeutische Kulturgeschichte und Pharma-

zeutisch-Biographisches (3), sich nicht nur „in Form verbindlicher Bestimmungen in der Satzung der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie von 1926 niedergeschlagen haben“ (4), sondern 1941 auch dem Konzept des von ihm initiierten und geleiteten privaten American Institute for the History of Pharmacy in Madison zugrunde gelegt wurden und noch zugrunde liegen (5). Die ‚Pharmazeutische Kulturgeschichte‘ wurde dabei auch noch ganz im Sinne des überholten Kulturbegriff Jacob Burckhardts von 1860 (6) umschrieben als (7): „Die Schilderung des Apothekerbürgers und seiner sozialen Stellung innerhalb der verschiedenen Zeitalter, der Bedeutung der Apotheken innerhalb der allgemeinen kulturgeschichtlichen Entwicklung, die Beschreibung bemerkenswerter Apothekenbauten und Einrichtungen – es sei insbesondere an die Apothekenstandgefäße, Majoliken und Fayencen erinnert – und schließlich die Schilderung des Apothekers als Objekt und Subjekt der Literatur und der Kunst.“

Diese Orientierung wird dann besonders deutlich, wenn Urdang zum vierten, dem pharmazeutisch-biographischen Arbeitsgebiet die „Lebensbeschreibungen aller der Männer und Frauen [...] erklärt, die, dem Apothekerstande entstammend“, in ihm oder auf anderen Gebieten Hervorragendes geleistet haben“.

Daß sich einer solcherart abgegrenzten Disziplin, neben der es eine selbständige Geschichte der pharmazeutischen Chemie, Geschichte der Pharmakologie, Geschichte der Pharmakognosie usw. geben solle, keine Universitätseinrichtung für die wissenschaftliche Ausbildung von Pharmazeuten anzunehmen bereit war, ist verständlich – das Institut in Madison ist auch nie ein Universitätsinstitut geworden.

Pharmaziegeschichte als Wissenschaftsgeschichte

In Deutschland ist man deshalb nach dem Kriege auch nur dort in dieser Hinsicht erfolgreich gewesen, wo man bewußt andere Wege

ging – in Braunschweig, wo die Pharmazeutische Chemie im Sinne einer Historischen Pharmazie das Eingangstor für Wolfgang Schneider bildete, und in Marburg, wo der promovierte Pharmazeutische Chemiker Rudolf Schmitz nach einem Zweitstudium der Geschichte die methodisch fundierte Pharmaziegeschichte im Sinne eines Studium generale für Pharmazeuten als Bildungs- und Orientierungsfach mit starker wissenschaftshistorischer Ausrichtung (8) zu etablieren verstand – übrigens nur aufgrund der tatkräftigen Unterstützung durch den Apothekerstand (9).

In den Prüfungsordnungen der Bundesrepublik Deutschland von 1971 und 1989 heißt das betreffende obligatorische Fach denn auch „Geschichte der Naturwissenschaften unter besonderer Berücksichtigung der Pharmazie“, welch letztere damit eindeutig unter die Naturwissenschaften gezählt wird, während das in der Zwischenkriegszeit in Österreich 1922 eingeführte (10), aber auch in Deutschland diskutierte (11) und hier in die Prüfungsordnung von 1934 aufgenommene (12) (fakultative) Fach „Geschichte der Pharmazie“ im Sinne Urdangs lautete. Es wurde vorwiegend als Geschichte des Apothekenwesens verstanden – und ist an keiner Hochschule institutionalisiert worden.

Zur Zeit der Neuausrichtung der Pharmaziegeschichte um 1960 erfolgte neben der erwähnten historischen Rückbesinnung auch eine Reflexion der methodischen und wissenschaftlichen Grundlagen der als eine Naturwissenschaftsgeschichte verstandenen historischen Disziplin, wozu die deutsche Landesgruppe der inzwischen Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie die Jahre zwischen deren in zweijährlichem Turnus stattfindenden Kongressen nutzte und in jeweils kleinem Kreise 1958 in Braunschweig „Grundfragen der Pharmaziegeschichte“ und 1960 in Lüneburg „Probleme der Periodisierung in der Pharmaziegeschichte“ (13) diskutierte – das hieß zwar für manche immer noch: in der Geschichte der pharmazeutischen Wissenschaften, wie etwa in den Beiträgen von Wolfgang Schneider

zu „Perioden in der Entwicklung der pharmazeutischen Chemie“ und Otto Beßler zu „Perioden in der Geschichte der Pharmakognosie“ (14), das hieß jetzt aber bereits überwiegend: Periodisierung in der Geschichte der Pharmazie als Wissenschaft.

Pharmaziegeschichte als Reflex der Pharmazie

Das erklärt sich vielleicht sogar auch aus dem Zusammenhang der damaligen Identitätskrise der seit 1934 auf breiterer Basis wissenschaftlich ausgebildeten Apotheker zur Zeit der sich seit dem Kriegsende wieder und stärker als je zuvor konsolidierenden und sich ausweitenden industriellen Fertigung von Arzneimitteln außerhalb der Apotheke; denn die pharmaziehistorischen Bemühungen einer Zeit spiegeln, soweit sich jedenfalls Fachvertreter ihrer annehmen, auch das jeweilige Selbstverständnis der Pharmazie wider – und werden so in höherem Sinne zu Quellen für die Pharmazie in der Geschichte.

Die in der Dissertation von E. Wolf analysierten Darstellungen etwa legen so Zeugnis ab für das frühneuzeitliche Bemühen des 16./17. Jahrhunderts, die Rechtfertigung der Pharmazie als Wissenschaft aus ihrem hohen Alter abzuleiten, für die Bestrebungen des 18. Jahrhunderts, die Historie als Hilfsmittel zur analistischen Bewältigung der Materialfülle zu nutzen, und später für die Selektierung der Historie zum Nachweis der Wissenschaftlichkeit der Pharmazie und ihrer Universitätswürdigkeit auch nach den Ansprüchen der Wende zum 19. Jahrhundert.

Georg Urdang dagegen ging es um eine auch wirtschaftliche Stärkung des Apothekerstandes und eine Abgrenzung seiner Tätigkeit gegenüber der Pharmazeutischen Industrie einerseits sowie dem Drogistengewerbe andererseits, wie es im Sinne der deutschen Apothekerschaft schon in den 1920er Jahren gefordert worden war und wessen sich dann die nationalsozialistischen Standesführer verstärkt annahmen, und zwar schon vor der

Machtergreifung im Programm zur „Wiedergeburt der Pharmazie“ der 1932 von Hanns-Reinhard Fiek gegründeten nationalsozialistischen „Arbeitsgemeinschaft Deutscher Apotheker“ (15) und dann nach der Machtergreifung durch entsprechende Verordnungen und Erlasse, die alle der Autarkisierung und Stärkung der Apotheke im Sinne dieses Braunschweiger Programms dienen sollten – darunter eine neue Bestallungs- und die neue Prüfungsordnung von 1934. Wie viele entsprechende Äußerungen und Andeutungen zur ja damals allerjüngsten Geschichte in dem im Mai 1935 abgeschlossenen und im selben Jahr erschienenen „Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie“ von Alfred Adlung und Georg Urdang zeigen (16), scheinen sie denn auch den politischen Änderungen, die dieses bewirkt hatten, zumindest damals noch recht positiv gegenübergestanden zu haben – im Falle von Urdang, der nur mit einer Sondergenehmigung bis 1936 Redakteur der durch radikalen Wechsel der Herausgeberschaft „gleichgeschalteten Pharmazeutischen Zeitung“ hatte bleiben können und dann 1938 in die USA ging, allerdings möglicherweise auch aus opportunistischen Gründen des Selbstschutzes.

Pharmaziegeschichte als historische Wissenschaft

Um 1960, zur Zeit der Diskussion um die Inhalte einer neuen, stärker wissenschaftlich ausgerichteten Prüfungsordnung (17), stand dann die Wissenschaftlichkeit der Pharmazie auf dem Prüfstand – aber wegen des Anspruchs auf Anerkennung als Hochschulfach auch die Wissenschaftlichkeit der Pharmaziegeschichte, die damit ja nicht schon gegeben wäre. Die Deutung eines Naturphänomens in einer Naturwissenschaft ist nämlich etwas Geistiges, im Gegensatz zu dem Produkt natürlicher Kräfte, das der Naturforscher sich und seiner Zeit deutend erfaßt, ein Produkt des menschlichen Intellekts, des „Geistes“; und insofern ist die wissenschaftshistorische Erfassung der Geschichte einer (der) Naturwissenschaft stets eine Geisteswissenschaft.

Unter diesen Gesichtspunkten ist aus der damaligen Diskussion der an den Ergebnissen und Methoden der allgemeinen Geschichtswissenschaft orientierte Beitrag von Gerald Schröder über „Theoretisches zur historischen Periodisierung“ am wichtigsten, aber auch am interes-



Abb. 2: Dr. Gerald Schröder (li.), Prof. Dr. Fritz Krafft.

santesten. Schröder klärt hierin einleitend erst einmal die Begriffe „Epoche“ und „Periode“ (18): Ersterer bezeichne entgegen dem eingerissenen Sprachgebrauch im Deutschen allein die Zäsur und Abgrenzung (etwa eine Revolution oder sonstige „Schaltstelle“), die Zeit zwischen zwei solchen Epochalzäsuren sei dagegen die historische Periode. Die Geschichte sei allerdings ein „Kontinuum“, woraus sich die kritische Haltung vieler Historiker gegenüber einem Periodisieren erkläre. Dennoch bestehe zum Periodisieren der Geschichte aus vorwiegend didaktischen Gründen ein Sachzwang, weil die Geschichte „sonst unlehr- und unlernbar wäre“; allein sie werde nämlich „ein zusammenfassendes Urteil über einen größeren Zeitabschnitt gestatten, um seine Kräfte und Leistungen sichtbar zu machen“ (19), wozu nicht bloße, mittels der Methoden der Geschichtswissenschaft gewonnene Kenntnisse (Wahrheiten) ausreichen, man „vielmehr Erkenntnisse [...] von Zusammenhängen und Entwicklungen“ (20) benötige – die sich wiederum nur über eine einheitliche Periode gewinnen lassen. Das wichtigste methodische Hilfsmittel zur Abgrenzung solcher Zeitabschnitte oder Perioden sei die „Epochaldetermination“, also die Bestimmung der Umbrüche und Übergänge.

Für die Pharmaziegeschichte gelte aber, daß „das politische Geschehen [...] nicht Maßstab einer Periodenbildung“ in der Geschichte der Pharmazie liefern könne; vielmehr bräuchte man statt eines a priori gesetzten Epochenschnitts (der ja grundsätzlich nie „objektiv“ vorgegeben sei) „adäquate, d. h. eigene, dem Forschungsgegenstand angemessene Begriffe“ als Maßstab, die „aus den Bedingungen der untersuchten Zeit“ heraus zu formulieren seien. Die durch solche Abgrenzungen gebildeten Perioden müßten dann auch in der Pharmazie eine Einheit bilden. Diese Periodenabgrenzungen blieben aber jeweils relativ und subjektiv; denn die Geschichte der Pharmazie sei „ein komplexes Gebilde“, so daß „von einer einheitlichen Periodisierung, die für alle Sektionen Gültigkeit hätte, [...] in gar keiner Weise die

Rede sein“ könne. – Schröder faßt dieses folgendermaßen zusammen (21):

„Periodisierungen des geschichtlichen Verlaufes, die auf naturwissenschaftliche, theologische, weltanschauliche, ethische oder sonstige unadäquate Kategorien gestützt, entweder apriorische Konstruktionen oder Gesetzmäßigkeiten des historischen Verlaufs annehmen, sind unrichtig und letztlich auch unbefriedigend. [...] die erkenntnistheoretischen Einwände reichen nicht aus, dem Historiker das Periodisieren, d. h. die Frage nach Zusammenhängen und Einsichten zu verwehren. Jede Periode ist aber nicht a priori vorhanden oder Ausdruck eines gesetzmäßigen Ablaufs der Geschichte, sondern immer nur ein methodisches Hilfsmittel.“

In der Diskussion wies Josef Mayerhöfer auf die beiden grundsätzlichen Wege zu einer Periodisierung hin und stellte der „Periodisierung von oben her“, die bei den Kunsthistorikern übliche „Periodisierung von innen heraus“ als die primäre gegenüber. Hierzu „versenkt [man] sich in einen bestimmten Zeitstil und findet so die Abgrenzung gegen andere“ (22). Seine eigene, auf diese Weise entstandene Periodisierung der Geschichte der Naturwissenschaften, die er deshalb in der damals gerade erschienenen Einleitung zu seinem „Lexikon der Geschichte der Naturwissenschaften“ auch mit „Die Zeitalter der Naturforschung“ überschrieben hat (23), stellte er damals auch selbst vor (24), wobei insbesondere das von 1730 bis 1890 reichende ‚Zeitalter des Liberalismus‘, das sich an das von 1600 bis 1730 erstreckende ‚Zeitalter des Barocks‘ anschließe, nicht nur von der Namensgebung her stark kritisiert wurde.

Dieses Ergebnis einer ‚Periodisierung von innen‘ und ‚Versenkens in den Zeitstil‘ hat sich denn auch nicht durchgesetzt; auch die Wissenschaftshistoriker gehen wieder und weiterhin analytisch von den Zäsuren aus und vermeiden das im Nationalsozialismus so opportune induktivistisch-intuitive, ganzheitlich-schauende Erfassen von Zusammenhängen, wie es aber auch etwa Konrad Lorenz für seine Verhaltensforschung über die letzte große

Zeitenwende hinübergerettet hat. – Die österreichischen Wissenschaftler hatten offenbar ihre Vergangenheit auf andere Weise bewältigt als ihre deutschen Kollegen.

Pharmazie eine eigenständige Naturwissenschaft

Schröder setzte voraus, daß die Pharmaziegeschichte (die er übrigens nicht von einer ‚Geschichte der Pharmazie‘ terminologisch unterschied) eine Wissenschaftsgeschichte sei (die 1976 von G.-W. Schwarz (25) vorgeschlagene Unterscheidung von ‚Pharmazie‘ im Sinne Urdangs und ‚Pharmazeutik‘ als wissenschaftlicher Arzneimittel lehre hat sich wegen des im Deutschen nicht mehr gebräuchlichen Begriffs nicht durchgesetzt). Man kann auch davon ausgehen, daß zumindest die an den westeuropäischen Universitäten als Hort der Wissenschaften gelehrt pharmazeutischen Disziplinen heutzutage als Naturwissenschaften gelten. Für diese pharmazeutischen Wissenschaften wie die Pharmazeutische Chemie und die Pharmakognosie sollte also Gleiches gelten wie für die Naturwissenschaften allgemein; nur bestünde die Pharmaziegeschichte dann wieder nur aus mehreren Wissenschaftsgeschichten – aus der der Pharmazeutischen Chemie, der Pharmakognosie oder gar Botanik, der Pharmazeutischen Technologie, der medizinischen Pharmakologie, der Mineralogie usw.

Es fragt sich also, ob denn darüber hinaus „Pharmazie“ überhaupt eine Wissenschaft ist. Gibt es überhaupt eine solche eigenständige Wissenschaft? Daß die Bemühungen um den Nachweis ihrer Eigenständigkeit seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, um ihr einen Platz im Kanon der Disziplinen an einer Universität erobern und sichern zu können, bis heute letztlich vergebens gewesen sind, scheint nicht gerade dafür zu sprechen.

Pharmazie läßt sich nämlich weder methodisch noch disziplinär als eigenständige Wissenschaft definieren und abgrenzen, ebensowenig aber auch vom Objekt her, das die

Pharmazie ja erst schafft, das es ohne sie also nicht gibt – weshalb auch entsprechende Definitionsversuche bisher gescheitert sind. Aber sie ist auch mehr als ein bloßes Berufsfeld – und mehr als ein bloßes Sammelsurium von angewandten Naturwissenschaften, die erst im auszubildenden Apotheker selbst zusammenwirken, wie der häufig genug unkoordinierte Unterricht in den verschiedenen pharmazeutischen Fächern fast zu suggerieren scheint. Es werden nämlich jeweils nur einzelne Teile und Aspekte aus den Naturwissenschaften, vor allem aus der Chemie, Biologie und Physik, für die Pharmazie ausgewählt, und zwar solche, die und soweit sie zu dem für die Pharmazie relevanten Zweck ausgesondert werden können, um dann gleichzeitig diesem Zweck angepaßt und aufeinander abgestimmt zu werden (so daß sie auch nicht mehr unverändert in die Ursprungsdisziplinen zurückgegeben werden könnten). Pharmazie läßt sich deshalb auch nur von dem Ziel und Zweck her definieren und abgrenzen, der den von den Pharmazeuten daraufhin ausgewählten Teilen und Aspekten verschiedener Naturwissenschaften gemeinsam ist – von dem her, wozu diese Teile ausgewählt werden. Mit anderen Worten: Pharmazie läßt sich nur finalistisch, nur von der Absicht her definieren als das allen von ihr angewandten Naturwissenschaften (aber auch anderen pharmazeutischen Tätigkeiten) gemeinsame Bemühen um das Arzneimittel. Hieraus wird deutlich, daß nicht alle pharmazeutischen Wissenschaften methodisch gleich vorgehen können, weil die Methoden ja von den naturwissenschaftlichen Disziplinen vorgegeben sind – weshalb ein von der Methodik ausgehender Definitionsversuch an der Pharmazie scheitern muß. Des weiteren wird daraus deutlich, daß die Anzahl der angewandten naturwissenschaftlichen Disziplinen sich nach der Herkunft und Anwendung der Arzneimittel richten muß, und dazu gehörte eben nicht zu allen Zeiten die Chemie, die erst in den letzten beiden Jahrhunderten wichtigster Lieferant von Wirkstoffen geworden ist (die ältere Chymie wandte nur chemische Verfahren bei der

Arzneiherstellung an). Außerdem war die wissenschaftlich orientierte Arzneisuche und -anwendung darüber hinaus in der Vergangenheit stärker als heute anthropologisch und medizinisch ausgerichtet und ging natürlich von der jeweils gültigen Krankheitslehre aus.

Daraus nun wiederum ergibt sich, daß die Pharmaziegeschichte als Wissenschaftsgeschichte sich mehr einer allgemeinen Wissenschaftsgeschichte als einer üblichen Disziplingeschichte annähert.

Zudem steht der Mensch als Patient im Mittelpunkt, somit das allgemeine Menschenbild, und das wurde über Jahrtausende nicht (wie heute) von den Naturwissenschaften her bestimmt, sondern nur aus dem Gesamtverbund Kosmos/Natur oder Schöpfung heraus begriffen – wissenschaftlich begriffen.

Die Pharmazie ist also eine höchst komplexe Naturwissenschaft! Aber kann sie als eine solche überhaupt eine Geschichte haben?

Vermeintliche Geschichtslosigkeit der Naturwissenschaften

Bezüglich der Naturwissenschaften in ihrer gegenwärtigen Form gehen die wissenschaftstheoretischen Untersuchungen der gegenwärtigen Wissenschaftswissenschaft und -philosophie, die sich weitestgehend an der Theoretischen Physik orientieren, nämlich in der Regel davon aus, daß sie so etwas wie das geistige Endziel der Menschheit sind und daß alle unsere Bemühungen deshalb darauf ausgerichtet sein müßten, sämtliche naturwissenschaftlichen Disziplinen nach der hochformalisierten Pilotwissenschaft Physik des zwanzigsten Jahrhunderts zu gestalten, diese methodisch zu perfektionieren und alle Wissenschaften und alles Handeln an dieser Idealwissenschaft zu orientieren. Dabei wird dann „Wissenschaft“ gleichgesetzt mit Methodik, speziell mit der Methodik dieser „Wissenschaft“; und es wird angenommen, daß die Anwendung der richtigen Methode auch stets zu denselben Ergebnissen führen würde und auch in früheren Zeiten schon geführt

hätte, wenn man sie denn bereits besitzen hätte – damit die Grundhaltung, welche die Naturwissenschaftler selbst in der Regel zur Geschichte ihrer Wissenschaft oder Disziplin einnehmen, scheinbar legitimierend und bekräftigend.

Denn diese Geschichte beginnt für den Naturwissenschaftler in dem Augenblick, in dem die ihm geläufigen Denkweisen anzutreffen sind und zu von ihm nachvollziehbaren Ergebnissen führten, und aus ihr wird nicht nur das vorangegangene, in diesem Sinne vorwissenschaftliche Nachdenken über die gleichen Gegenstände ausgeschlossen, sondern auch während der auf die Gegenwart gerichteten „Geschichte“ auftretendes abweichendes Denken mit andersartigen Ergebnissen.

In voller Konsequenz hieße das aber, daß es eine Geschichte der oder einer Wissenschaft überhaupt nicht gegeben haben könnte; und die zukünftige Wissenschaft müßte bereits mehr oder weniger ausgeformt in der gegenwärtigen enthalten sein und bräuchte sich nur aus ihr zu entwickeln – „entwickeln im Sinne eines kausal-determinierten Geschehens, zu dem der Mensch selbst gar nichts beizutragen hätte. Danach wäre aber auch die generelle Unterscheidung von Naturwissenschaften auf der einen und Kultur- oder Geisteswissenschaften sowie politischem und soziokulturellem Geschehen, also „Geschichtsfähigem“, auf der anderen Seite nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch bedingt. Nur die Kultur- und Geisteswissenschaften hätten danach eine „Geschichte“, die Naturwissenschaften nur einen meist auch als fortschrittlich deklarierten Verlauf in Form einer Entwicklung auf ein vorgegebenes Ziel hin. Zäsuren oder Epochen hätten in dieser als kontinuierlich aufgefaßten Entwicklung keinen Platz. Sie müßten also tatsächlich, wie Schröder letztlich annimmt, willkürlich gesetzt werden, je nach den Zusammenhängen, die man darzustellen wüßte.

Es gab nun aber auch schon in der Vergangenheit Zeiten, in denen für bestimmte wissenschaftliche Disziplinen die Meinung vertreten wurde, sie stünden inhaltlich und methodisch kurz vor dem endgültigen

gen Abschluß – so etwa für die Physik gegen Ende des 19. Jahrhunderts (welche die Physiker und Wissenschaftstheoretiker aber auch heute noch als ‚wissenschaftlich‘ einschätzen) oder die allgemeine Naturwissenschaft gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als im Gehlerschen „Physikalischen Wörterbuch“ der Überzeugung Ausdruck gegeben wurde, daß die Zeit bevorstehe, „die analytische Methode zu verlassen und das Gebäude [der Naturwissenschaft] mit genauer Absonderung des historischen und mathematischen Theils von der philosophischen Kenntniß der Ursachen synthetisch aufzuführen“ (26).

Ähnlich war auch schon ein Aristoteles im vierten vorchristlichen Jahrhundert bezüglich der allgemeinen Naturwissenschaft überzeugt gewesen, daß sie synthetisch aus den von ihm erkannten Ursachen aufzubauen und als solche bereits durch ihn selbst vollendet worden sei, und ein Galenos hatte Gleiches im zweiten nachchristlichen Jahrhundert bezüglich Medizin und Arzneiwissenschaft von sich gedacht, und die Folgezeit schloß sich ersterem über fast zwei Jahrtausende bis ins 17. Jahrhundert und letzterem trotz einem Paracelsus letztlich bis an die Schwelle zum 19. Jahrhundert an.

Aber die modernen Naturwissenschaften und die moderne Medizin und Pharmazie unterscheiden sich nun wirklich grundlegend von diesen Denkweisen, die für sich den gleichen Anspruch erhoben.

Auch Naturwissenschaften sind zeitbedingt

Ebenso wie die Vorstellung von einer Vollendung ist dann auch die Vorstellung von der absoluten Wahrheit, welche die Naturwissenschaft zu erkennen in der Lage sei, jeweils von der Geschichte überrollt worden. Die Erkenntnisse, Theorien und Theoriegebäude, die man Wissenschaften nennt, erwiesen sich bisher stets als nur zeitlich begrenzt gültig und damit als zeitbedingt. Das gilt deshalb auch für die gegenwärtigen Erkenntnisse und wissenschaftlichen Inhalte – und

von der Pharmazie in noch höherem Maße als von anderen, mehr theoretischen Wissenschaften; denn sie ist ja viel mehr als ein Sammelbecken mehrerer Naturwissenschaften, und zumindest bei ihr und in ihren Anwendungsbereichen spielt, aufgrund der gegenwärtig so hitzig und kontrovers geführten Diskussion um Gesundheitsreform, Arzneimittelgesetzgebung, Approbationsordnung und Ausbildungsstätte für Apotheker für jedermann offensichtlich, noch etwas anderes als naturwissenschaftliche Kenntnisse hinein, und dieses andere (wie etwa Gesetzgebung und soziale Einordnung von Gesundheit und Krankheit) nimmt auch auf die Art der angestrebten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, auf deren Auswahl und Anwendung Einfluß.

Generell findet das erfahrende und erkennende Subjekt Mensch eine Naturwissenschaft ebensowenig wie technische Artefakte bereits als Teil der objektiven „Natur“ vor, so daß er sie auch nicht wie diese Stück für Stück „entdecken“ kann. Jegliche Wissenschaft wird vielmehr stets erst durch des Menschen denkerisches und sprachliches Handeln geschaffen – auch dann, wenn mit der Natur oder Teilaspekten aus der Natur etwas Außersubjektives den Bezugsrahmen bildet; und als ein Produkt des menschlichen Intellekts sind Naturwissenschaften wie andere Wissenschaften ein genuin geschichtliches Geschehen.

Zustand und Form dieses intellektuellen und kommunikativen Handlungsprozesses „Wissenschaft von der Natur“ sind vielmehr weitestgehend jeweils von den unterschiedlichen Zielsetzungen des Wissenschaftlers als handelnden Subjektes beziehungsweise der intersubjektiv handelnden Gemeinschaft der Wissenschaftler einer Disziplin her bestimmt gewesen [27], und diese lassen sich in den wenigsten Fällen vom Objekt her begründen, sie werden vielmehr von dem jeweiligen „Historischen Erfahrungsraum“ des zielsetzenden Wissenschaftlers geprägt, so daß in den meisten Fällen außerwissenschaftliche Komponenten den Ausschlag dafür geben – wie etwa Philosophie und Religion, Ideologien und Weltanschauungen, technische und wirtschaftliche Be-

dürfnisse, pädagogische Ideen und Moralvorstellungen, soziale Systeme (im Falle der Pharmazie auch etwa Gesundheits- und Krankheitskonzepte) und anderes sowie an ihnen orientierte humane oder politische Entscheidungen.

Historischer Erfahrungsraum

Das jeweilige Zusammenwirken sämtlicher außer- und innerwissenschaftlicher Faktoren nenne ich bewußt einen „historischen Erfahrungsraum“ – weil aus ihm heraus nicht nur die Sehweisen und die Arten des Erfahrens bestimmt werden, sondern der Erfahrungsraum eben auch für die Wissenschaften einem historischen Wandel unterliegt; denn zu diesen Faktoren gehören nicht nur die jeweiligen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, sondern auch alle geistigen und kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Komponenten, deren Zusammenwirken eine neue Erkenntnis erbringen kann, die dann nach der Anerkennung ebenfalls in den „historischen Erfahrungsraum“ eintritt, so daß dieser einem steten Wandel unterworfen ist und deshalb ein jeweils anderes Erscheinungsbild der Dinge bewirkt.

So zieht etwa jeder Wandel des Krankheitsbegriffs einen sich wandelnden Arzneibegriff nach sich, der wiederum zusätzlich stark durch die jeweiligen Modeerscheinungen der in Anspruch genommenen Natur- oder Geisteswissenschaften geprägt ist, aber auch von Geisteshaltungen, Weltanschauungen, Menschenbild und religiösem Denken. Hier spielt ja nicht der Wandel nur einer Disziplin herein, sondern deutlicher als in einheitlichen und in sich geschlossenen Wissenschaften das wechselhafte Zusammenspiel von mehreren sich wandelnden rationalen Naturwissenschaften, daneben irrationale Beweggründe, politische Entscheidungen, ökonomische Bedingungen, ethische Grundsätze usw.

Pointiert läßt sich generell sagen, daß die „Natur“ als der erfahrene und beobachtete Objektbereich einer Naturwissenschaft zwar stets

dieselbe geblieben ist, daß dieser Objektbereich aber nicht stets als der gleiche erschienen ist, weil der Blick- und Standpunkt des Beobachtenden und Erfahrenden aufgrund des Wandels der intellektuellen und soziokulturellen Voraussetzungen ebenfalls ständiger Änderung unterworfen war und ist. Auch für die vermeintlich so objektiven Naturwissenschaften gilt deshalb, daß ihre Objekte dem Naturforscher nur so erscheinen, wie er sie jeweils sehen will und mit seinen Methoden sehen kann.

Uns heute ungewohnte und fremde Blick- und Standpunkte, die sich dann auch noch auf den Objektbereich „Natur“ unter einem anderen oder umfassenderen Aspekt beziehen, als es heute üblich ist, sind jedenfalls nicht schon deshalb unwissenschaftlich, weil sie heute nicht mehr eingenommen werden. Bei der Definition dessen, was als Naturwissenschaft aufzufassen ist, müßte also dieser überzeitliche Aspekt Berücksichtigung finden. Mit einer solchen zeitübergreifenden Bestimmung von Naturwissenschaft versuche ich etwas zurechtzurücken, was kurz nach den oben skizzierten Diskussionen zur Periodisierung der Pharmaziegeschichte wie durch eine eingeschlagene Bombe aufgerissen worden war – durch den erstmals im Rahmen der Wissenschaftstheorie von der Kontinuität der Entwicklung zumindest der formalisierten Naturwissenschaften abrückenden Theorieentwurf von Thomas S. Kuhn. Sein 1962 erschienener Essay mit dem Titel „The Structure of Scientific Revolutions“ wurde sofort begierig rezipiert und dazu in viele Sprachen übersetzt, 1967 auch ins Deutsche (28).

Wissenschaftliche Revolutionen als „Epochen“

Die neuzeitliche Wissenschaftsgeschichte war zwar immer schon von solchen Revolutionen oder Wenden als Zäsuren („Epochen“ im von Schröder hervorgehobenen, eigentlichen Sinne) auch in den Wissenschaften selbst ausgegangen. So sprach schon Bernard Le Bovier de

Fontenelle von der Erfindung des Infinitesimalkalküls durch Leibniz und Newton als dem Beginn einer neuen Ära in der Geometrie, als „l'époque d'une révolution“, und für Alexis-Claude Clairault bildeten wenig später 1747 Newtons „Principia“ von 1687 „l'époque d'une grand révolution dans la physique“ (29); am Ende des Jahrhunderts der Aufklärung sprach Immanuel Kant von der „Copernicanischen Revolution“, und selbst der Kuhnsche Paradigma-Begriff ist zu dieser Zeit von Georg Christoph Lichtenberg geprägt worden (30). Aber der absolute Wissenschaftsbegriff der Philosophy of Science, der sich dem der Naturwissenschaftler selbst angeschlossen hatte, diese Vorstellung aus der Wissenschaftstheorie, der theoretisch orientierten Wissenschaftsgeschichte – und der Geschichtstheorie, wie sie auch bei Schröder reflektiert wird – verdrängt.

Das wurde jetzt schlagartig anders (und Kuhn beruft sich dazu selbst auf die Praktiken der periodisierenden Kunstgeschichte): Die Geschichte der Naturwissenschaften ist kein Kontinuum mehr, vielmehr werden Phasen gleichartigen Denkens (das sind die „historischen Perioden“), in denen jeweils alle Wissenschaftler (einer Disziplin) einheitlich dasselbe „Paradigma“ benutzen, abgelöst durch Phasen mit einem anderen „Paradigma“, die ihrerseits durch „wissenschaftliche Revolutionen“ als Zäsuren eingeleitet werden, die gleichzeitig die jeweils vorangegangenen Phasen beenden. Kuhn geht es dann speziell um die gleichartigen Strukturen solcher Revolutionen, und diese Seite seiner Theorie wurde bald sehr kontrovers diskutiert (31).

Aber abgesehen davon, gibt es seit dieser von Kuhn auch soziologisch untermauerten Theorie a posteriori erkennbare, tatsächliche „Epochen“ in der Geschichte der „sciences“, das heißt der exakten Naturwissenschaften; sie sind nicht mehr willkürlich und relativ. Dabei legte Kuhn allerdings zu großes Gewicht auf die Andersartigkeit des Denkens in aufeinander folgenden Perioden: Die Paradigmata seien grundsätzlich „inkommensurabel“ und „inkompatibel“. Das ist insbeson-

dere von der Wissenschaftsgeschichte inzwischen relativiert worden; und das methodische Konzept des „Historischen Erfahrungsraumes“ betont durch die unterschiedlich lange Präsenzzeit der einzelnen Komponenten unterschiedlichster Art sowie unterschiedlichsten Herkommens demgegenüber wieder das Kontinuierliche, das trotz einer entsprechenden „revolutionären“ Wende einer, in diesem Falle einer wissenschaftlichen, aber nicht notwendig wissenschaftlichen Komponente Bleibende, das auch wieder die Verzahnung einzelner Perioden über ihre Epochengrenze hinweg berücksichtigt (32).

Diese Kontinuität über die Diskontinuitäten hinweg wird vielleicht durch das von mir früher hierfür verwendete Bild eines Seiles verdeutlicht, das aus lauter einzelnen, relativ kurzen Fasern gebildet wird und dennoch den Anschein und die Haltbarkeit eines Kontinuums liefert.

Das Periodisieren der Geschichte von Naturwissenschaften hat hierdurch jedenfalls eine „objektive“ Grundlage im wissenschaftlichen Geschehen selbst erhalten, die in der Diskussion über eine pharmaziehistorische Methodik um 1960 im Anschluß an die Überlegungen zur allgemeinen Geschichte noch gelehrt wurde!

Zu fragen ist allerdings noch, wie tief eine derartige a posteriori erfassbare Wende die Wissenschaft jeweils verändert hat, ob nur einzelne Theorien, Ideen oder Vorstellungen oder ganze Teildisziplinen oder gar die gesamte Wissenschaft in ihren Grundfesten davon betroffen war. Darin wird es weiterhin subjektiv unterschiedliche Bewertungen geben. Aber diese betreffen jetzt jeweils „objektive“ historische Gegebenheiten.

Die nachweislich dennoch vorhandene Kontinuität im Verlauf der oder einer Wissenschaft ermöglicht dann aber auch die Vorstellung von einer Wissenschaftlichkeit des Vorgehens und damit von einer Definition von Naturwissenschaft, die sich bewußt von der ja auch fließenden Gegenwart zu lösen hat. Ich definiere deshalb Naturwissenschaft als: „System von aufeinander bezogenen, jeweils mehr oder weniger

allgemeingültigen Aussagen, durch die konkrete Einzelfälle des natürlichen Geschehens auf allgemeine, nicht-außernatürliche Prinzipien, die sich bewährt haben, zurückgeführt und aus ihnen abgeleitet werden“. (Auf Einzelheiten der Wort- und Formulierungswahl kann ich hier nicht eingehen.)

Im Sinne dieser Definition ist nun etwa die Humoralpathologie insbesondere in der von Galenos im zweiten nachchristlichen Jahrhundert auch als Grundlage der *φαρμακευτική τέχνη* geschaffenen Endform mit ihrer Verquickung der hippokratischen Viersäfte- und Qualitätenlehre mit der erst danach entwickelten, weitgehend aristotelischen Elementenlehre und daraufhin mit der außermenschlichen „Natur“ eine Naturwissenschaft par excellence, wenn diese auch im 17. und 18. Jahrhundert nicht mehr allein gültig war und wenn auch ihre bis dahin in der Theorie, aber aufgrund der ihr als gültiger Erkenntnis angepaßten Mentalität auch in der therapeutischen Praxis durchaus bewährten Prinzipien seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Stück für Stück durch andere Prinzipien auf der Grundlage der neuen mechanistisch-atomistischen Naturwissenschaft ersetzt wurden – übrigens aber im Rahmen parawissenschaftlicher Diätetik heute wieder fröhliche Urstände feiern.

16. Jahrhundert: Keine Wende der Medizin – und Pharmazie

Charles Lichtenhaeler hat denn auch schon den Mut bewiesen, den Beginn der modernen Medizin nicht mit anderen Medizinhistorikern etwa in die Renaissance zu legen und mit der Gestalt eines Paracelsus zu verknüpfen oder speziell mit dem Jahr des Erscheinens von Andreas Vesals „*De humani corporis fabrica*“ (1543) oder in die Zeit des Beginns der sogenannten Wissenschaftlichen Revolution um 1600 (33), sondern als eigentliche Epochenzäsur „die ‚experimentelle Revolution‘ der Medizin an der Schwelle des 19. Jahrhunderts“ (34) zu benennen. Die Kontinuität über

diese historischen und möglicherweise auch allgemein-wissenschaftshistorischen Epochen hinweg ist aber auch in der Pharmazie (selbst unter Einschluß ihrer praktischen Ausrichtung und des Apothekenwesens) sehr viel stärker als mögliche, aber nur sehr partielle Zäsuren.

Die bedeutendste abendländische „Summa“ der galenistischen Medizin, Jean Fernel's „*Universa Medicina*“, erschien ja auch erst 1567, 25 Jahre nach Vesals „*Fabrica*“, verdrängte nach und nach Avicennas „*Canon*“ aus dieser Position und blieb bis ins 18. Jahrhundert das beste Handbuch zumindest der galenistischen Schulmedizin und -pharmakologie. Auch das Mesuë zugeschriebene humoralpathologische Kompendium, das in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vorwiegend aus lateinischen Übersetzungen arabischer Schriften zusammengestellt worden ist, war nach einer breiten handschriftlichen Überlieferung (die eine entsprechende Nutzung bezeugt) nicht nur das erste größere medizinische oder pharmazeutische Werk überhaupt, dessen sich 1471 der Buchdruck annahm, es wurde auch bis tief in das 17. Jahrhundert hinein allein in insgesamt mehr als 70 vollständigen Druckausgaben verbreitet und bildete solange das bedeutendste Werk der theoretischen und praktischen Pharmazie des Abendlandes (35) – im Hinblick auf das Vesal-Datum paradoxerweise seit 1542 vorwiegend in einer humanistischen Neufassung von Jacobus Sylvius, und auch der wichtigste und umfangreichste Kommentar zweier Minoritenmönche erschien erstmals im „Vesal-Jahr“ 1543. Entsprechend wird etwa in den umfang- und einflußreichen „*Definitiones medicae*“ des Franzosen Johannes Gorraeus von 1564, die nach griechischen Lemmata geordnet sind, *φαρμακεύειν* mit *καθαίρειν* = *medicamento purgare*“ erklärt, also mit „abführen“ im Sinne der Purgantienlehre des Pseudo-Mesuë.

Dieses Kompendium wird letztlich erst ersetzt durch die dann ähnlich erfolgreiche, erstmals 1641 in Ulm erschienene „*Pharmacopoeia medico-chymica sive Thesaurus pharmacologicus*“ des Frankfurter Phy-

sikus Johann Schröder (1600–1664), die bis 1687 insgesamt sieben Auflagen sowie zusätzlich Übersetzungen, meist ebenfalls in mehreren Auflagen, unter anderem auch ins Deutsche, erfuhr und 1746 und 1748 nochmals lateinisch aufgelegt wurde – offensichtlich, weil immer noch Bedarf bestand. Die theoretische Basis ist auch hier noch die Humoralpathologie, wenn auch schon der Wortbestandteil „*chymicus*“ im Titel „*Pharmacopoeia medico-chymica*“ andeutet, daß hier bereits der von Paracelsus vehement geforderte, aber von seinen Zeitgenossen eben nicht nachvollzogene und schon deshalb kaum „epochale“ Schritt zur vermeintlichen analytischen Gewinnung der eigentlichen „*virtutes*“ beziehungsweise Quintessenzen aus den pflanzlichen und mineralischen Drogen gegangen wurde (die aber niemand zu bestimmen oder gar zu gewinnen vermochte).

Paracelsus gab der neuplatonisch orientierten, von den vier Säften und Qualitäten ausgehenden „sympathischen“ Integration des Mikrokosmos in den Makrokosmos zwar eine gegenüber der aristotelisch-galenischen abgewandelte, „chymische“ Grundlage, blieb aber auch damit trotz seiner antihumanistischen Einstellung (wenn auch nicht Praxis) ganz im Rahmen des Denkens der Renaissance; er wollte – ganz im Sinne des Renaissance-Humanismus – letztlich die in seinen Augen unsinnige arabistische Gradenlehre der galenischen „*complexio*“ ersetzen, wobei er letztere nicht nur wie seine Humanistenzeitgenossen wieder auf die galenische, von Arabismen gereinigte Originallehre reduzieren, sondern auf die (vermeintlich „chymisch“ extrahierten) *virtutes* statt auf die Qualitäten in den *Simplicia* als „Ganzdrogen“ beziehen wollte. Die Lehren des Paracelsus sind allerdings erst seit den 1570er Jahren bekannt geworden, und einzelne „paracelsische“ Rezepturen in größerer Zahl sind gar erst im Laufe des 17. Jahrhunderts in die Arzneibücher und Pharmakopöen eingegangen, und zwar dann solche, die schon bei Paracelsus selbst ohne Bezug zum naturphilosophischen Hintergrund geblieben sind (36). Hiermit wird

denn auch höchstens ein parallel zur überwiegenden herkömmlichen Pharmazie verlaufender „schmaler Pfad“ einer Vorstufe der pharmazeutischen Chemie betreten (37), der erst im ausgehenden 18. Jahrhundert zu einem dann allerdings immer breiter werdenden Leitweg wird.

Um 1800: Die Wende zur modernen Pharmazie

Ebenso wie die Medizin nach Lichthenthaler beginnt auch die moderne Pharmazie in den Jahrzehnten um 1800; hier ist die begrenzende „Epoche“ anzusetzen, der wohl ebenfalls wie in der Medizin eine mehr eklektische Phase vorangeht, die Lichthenthaler, von der Methodik ausgehend, noch der medizinischen Renaissance zuschreibt und mit „Haupt- und Nebenströmungen in der Medizin zwischen 1500 und 1800“ füllt (38) – im Sinne einer dem Kapitel über „moderne“ Periodisierungsversuche“ als Motto vorangestellten Sentenz von Paul Halecki (39), wonach „eine geschichtliche Periode von Bedeutung [...] nicht nur überzeugende Zeitgrenzen besitzen [muß], die ihren Beginn und ihr Ende bestimmen, sondern auch eine Leitidee, die für ihren Gehalt kennzeichnend ist“. Eine „Epoche“ um 1800 läßt sich auch begründen, wenn man bedenkt, daß zur Pharmazie selbstverständlich neben der ausgeübten wissenschaftlichen oder wissenschaftlich fundierten Tätigkeit auch der Apotheker als Vermittler der Ergebnisse der Bemühungen der Wissenschaft gehört, zum Objekt der Pharmaziegeschichte also notwendig auch die praktische Ausrichtung der Pharmazie, mithin auch die Standesgeschichte einschließlich der verschiedenen sozialen, rechtlichen und wirtschaftlichen Komponenten, die den Stand des Apothekers im Verlauf der Geschichte der Zivilisation und Kultur entstehen und sich wandeln ließen und die heute die verschiedenen Tätigkeitsbereiche der durch ein pharmazeutisches Hochschulstudium ausgebildeten Pharmazeuten bestimmen. Auch hinsichtlich der Ausbildung

des Apothekers, die nicht nur seit eben dieser Zeit erstmals eine wissenschaftliche Orientierung erhält, und zwar sogleich an den neuen Naturwissenschaften (Physik, Botanik, Chemie, Mineralogie), beginnen zu eben dieser Zeit weitgefächerte Bemühungen um Lehrinhalte, Lehrbücher und Lehrstätten, welche die Pharmazie früh im 19. Jahrhundert auch an die Universitäten führt. Hierzu liegen bereits mehrere, auch soziologisch orientierte Teiluntersuchungen vor.

Ebenso interessant und von seiten der Wissenschaftsgeschichte her viel wichtiger, wenn auch schwieriger zu beantworten, ist die Frage, was denn damals inhaltlich mit der Pharmazie passierte, so daß sie sich zu einer eigenständigen neuartigen Naturwissenschaft emanzipieren und konsolidieren konnte. Zur Klärung dieser Problematik bedarf es aber noch vielfältiger wissenschaftshistorischer Kleinarbeit, zu der auch schon im Rahmen eines entsprechenden Programms in Marburg erstellte Dissertationen einzelne Mosaiksteinchen beitragen konnten:

- Wie sieht es mit dem Wechsel des chemischen Paradigmas zur Lavoisierschen Verbrennungstheorie, den ja immerhin zumindest in Deutschland vorwiegend Apotheker getragen haben, nicht nur von der bekannten chemischen, sondern vor allem von der pharmazeutischen Seite her bei eben diesen Apothekern aus; wie kommt es zum Wechsel von der um 1800 nach ihrer Anwendung innerhalb der Pharmazie vorerst nur so bezeichneten „pharmazeutischen Chemie“ zur der Pharmazie eigentümlichen (pharmazeutischen) Chemie (40).
 - Die der Pharmazie eigentümliche Verwissenschaftlichung ging auch bezüglich der „natürlichen“ Ordnungskriterien von in den anderen Naturwissenschaften erarbeiteten Elementen aus, die vorerst unverändert in die pharmazeutischen Lehr- und Handbücher übernommen wurden, bevor sie allmählich durch pharmazie- und arzneispezifische ersetzt werden konnten (41).
- Aber der „Historische Erfahrungsraum“ muß auch für diese Wissen-

schaft und ihre Aufnahme vorbereitet werden:

- Entgegen der bisherigen Auffassung war das Arzneimittel durchaus ein integrierter Teil der kultur- und geistesgeschichtlichen Erscheinung der aufgeklärten Physikotheologie der Mitte des 18. Jahrhunderts (42).

Die Physikotheologie lieferte damit einen wesentlichen Faktor für die Akzeptanz der in der Apotheke (und zwar nicht nur in der Franckeschen Waisenhaus-Apotheke) hergestellten Arzneien in breiteren Kreisen zumindest unter den Protestanten. Diese Akzeptanz wiederum bildet eines der „missing links“ für die Verursachung des Anwachsens der praktischen Pharmazie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das wiederum im Wechselspiel mit der gleichzeitig einsetzenden Verwissenschaftlichung materielle Voraussetzung für den Aufstieg auch der theoretischen Pharmazie gegen Ende des Jahrhunderts gewesen ist (43).

Anmerkungen:

- (1) Wolf, E. (1996).
- (2) Urdang, G. (1927).
- (3) ders. (1927), 29f.
- (4) Schröder, G., W. Schröder (1959), 27.
- (5) Siehe Urdang, G. (1948), A. Berman (1967) – aber auch Kremers und Urdang's History of Pharmacy [1940, 21951]. Fourth Edition [1963] Revised by Glenn Sondecke [1976]. Reprint Madison, American Institute of the History of Pharmacy, 1986.
- (6) Hierzu siehe aus der Sicht der unberechtigtweise nicht berücksichtigten Naturwissenschaften F. Krafft (1975) und die dort genannte Literatur.
- (7) Urdang, G. (1927), 30.
- (8) Siehe Schmitz, R. (1983), 11: „Pharmaziegeschichte muß heute als Wissenschaftsgeschichte begriffen werden.“
- (9) Siehe Krafft, F., U. Stoll (1995), speziell S. 6f. und 8; dort auch weitere Literatur bezüglich des Marburger Instituts. Speziell zu Braunschweig siehe etwa E. Hickel (1978).
- (10) In der mit Verordnung vom 18. August 1922 in Kraft getretenen Studien- und Prüfungsordnung; hierzu siehe H. Rankenburg (1996), 86–89.
- (11) Siehe etwa Pharmazeutische Zeitung 66 (1921), 501; W. Stief (1926); H. Rankenburg (1996), 53, 86.
- (12) § 24 der Prüfungsordnung von 1934 lautet: „Durch die pharmazeutische Prüfung soll festgestellt werden, ob der Prüfling die für den Apothekerberuf notwendigen Kenntnisse besitzt. Der Prüfling soll auch die geschichtlichen Zusammenhänge der einzel-

- nen Prüfungsgegenstände und die *Geschichte der Pharmazie* in ihren Grundzügen kennen“ (Kursive vom Verfasser).
- (13) Siehe Schneider, W. (1959) und (1962/a).
- (14) Worunter aber hauptsächlich die „Drogenkunde“ verstanden sein sollte, wie der Referent sofort auf den Einwand, daß eine Periodisierung der Pharmakognosie sich doch an die der Botanik ablehnen könne, erwiderte.
- (15) Siehe hierzu Schröder, G. (1980).
- (16) Siehe etwa Adlung, A., G. Urdang (1935 [das Vorwort ist datiert: Mai 1935]), S. 161, 168 f., 177–179, 200, 201, 205 („Die Neuordnung nach der nationalen Erhebung des Jahres 1933...“), 218 („Hier ist durch die politische Umwälzung des Jahres 1933 gründlich Wandel geschaffen worden. Die Verpflichtung der Ärzte auf gleichviel welche Arzneiverordnungsbücher ist geschwunden.“), 247 („Mit der im Jahre 1932 gegründeten ‚Gemeinschaft deutscher Apothekenbesitzer‘ und dem im Jahre 1931 von Dr. Biernath ins Leben gerufenen ‚Verband nationaler Apotheker Deutschlands‘ kündigte sich bereits eine im Werden begriffene neue Zeit an. Am 22./23. April setzte Dr. Heber die nationalsozialistischen Grundsätzen entsprechende Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker an die Stelle des alten Deutschen Apotheker-Vereins. Diese neue, auf dem Führerprinzip aufgebaute Körperschaft gab ihrem Gründer und ersten Leiter [...] eine Machtfülle, wie sie bis dahin keinem Vereinsvorsitzenden vergönnt gewesen war. So konnte er in denkbar kurzer Frist alle bisherigen größeren und kleineren wirtschaftlichen Sonderzusammenschlüsse und Vereine [...] zur Auflösung bringen und sie der neuen pharmazeutischen Einheitsorganisation eingliedern.“), 268 f. („Der Sieg der nationalen Erhebung brachte dem Blatte [...] ‚Die Deutsche Apotheke‘ einen außerordentlichen Aufschwung.“), 499 (zu den Bemühungen der Drogisten), 518. Der Schlußatz (S. 518 f.) ist dagegen lediglich deutschnational: „Die drei Eigenschaften, denen die deutsche Apotheke der Vergangenheit ihren Ruf und ihre Bedeutung verdankte, sie sind schon deshalb für immer kennzeichnend für die deutsche Pharmazie, weil sie ja die Merkmale deutscher Art, deutschen traditionsbewußten Bürgertums überhaupt sind. Sie heißen: Gewissenhaftigkeit, Arbeitsfreudigkeit und Streben nach wissenschaftlicher Vervollendung.“
- (17) Siehe Rankenburg, H. (1996), 104–113.
- (18) Schröder, G. (1962), 13 f., auch in: *Pharmazeutische Zeitung* 105 (1960), 821. Zur Wissenschaftlichkeit der Pharmaziegeschichte als historische Wissenschaft siehe auch R. Schmitz (1961).
- (19) Schröder, G. (1962), 24.
- (20) ders. (1962), 19.
- (21) ders. (1962), 23.
- (22) Bei Schröder, G. (1962), 31.
- (23) Mayerhöfer, J. (1959–1970), 1–110.
- (24) ders. (1962).
- (25) Schwarz, G.-W. (1976), 2.
- (26) Gehler, Johann Samuel Traugott: *Physikalisches Wörterbuch oder Versuch einer Erklärung der vornehmsten Begriffe und*
- Kunstwörter der Naturlehre... 4 Bände, Göttingen 1787–1791; Neuaufgabe mit zwei Supplementbänden, 1798–1799; hier Bd. 3, S. 496 s.v. Physik.
- (27) Hierzu siehe Krafft, F. (1982/b); generell (1982/a).
- (28) Kuhn, T. S. (1962).
- (29) Hierzu siehe mit weiteren Beispielen Cohen, I. Bernard: *The Copernican Revolution from an Eighteenth-Century Perspective*. In: Y. Maeyama/W. G. Saltzer (Hrsg.): *ΠΙΣΜΑΤΑ. Naturwissenschaftsgeschichtliche Studien. Festschrift für Willy Hartner*. Wiesbaden 1977, S. 43–54.
- (30) Siehe Schütt, Hans-Werner: Lichtenberg als „Kuhnianer“. *Sudhoffs Archiv* 63 (1979), 87–90.
- (31) Vor allem im Zusammenhang mit der für ihn „paradigmatischen“, namengebenden vermeintlichen „Copernicanischen Revolution“; vgl. Fritz Krafft: *Progressus retrogradis. Die „Copernicanische Wende“ als Ergebnis absoluter Paradigmatreue*. In: A. Diemer (Hrsg.): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen und die Geschichte der Wissenschaften... (Studien zur Wissenschaftstheorie, Bd. 10)*. Meisenheim am Glan 1977, S. 20–48.
- (32) Hierzu Krafft, F. (1982) und (1993).
- (33) Lichtenthaeler, C. (1977), 395–431.
- (34) ders. (1975), 196.
- (35) Siehe Krafft, F. (1994), 2445–2447, auf der Grundlage von Sieglinde Lieberknecht: *Die Canones des Pseudo-Mesue. Eine mittelalterliche Purgantienlehre. (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Bd. 71)*. Stuttgart 1995, S. 189–210.
- (36) Siehe etwa Schneider, Wolfgang: *Arzneirezepte von Paracelsus. Medizinhistorisches Journal* 16 (1981), 151–166.
- (37) Siehe auch Schmitz, R. (1984), besonders S. 12–18.
- (38) Lichtenthaeler, C. (1977), 433–479.
- (39) ders. (1977), 424, nach P. Halecki (1957), 132.
- (40) Die zur Erhellung dieser Frage von mir angesetzte Marburger Dissertation von P. Laupheimer (1992) bedarf sicherlich bezüglich dieses Überganges noch der Ergänzung.
- (41) Dieser Fragestellung widmete sich die Dissertation A. Diekmann (1992).
- (42) Siehe hierzu die Dissertation von 1994 G. Dehmel (1996).
- (43) Vgl. Krafft, F. (1966).

Literatur:

- Adlung, Alfred, Georg Urdang: *Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie*. Berlin 1935.
- Berman, Alex (Ed.): *Pharmaceutical Historiography*. Madison, Wisconsin: American Institute of the History of Pharmacy 1967.
- Bessler, Otto: *Perioden in der Geschichte der Pharmakognosie*. In: W. Schneider (1962/a), S. 75–89 (Diskussion bis S. 91).
- Dann, Georg Edmund: *Einführung in die Pharmaziegeschichte*. Stuttgart 1975.
- Dehmel, Gisela: *Das Arzneimittel in der Physikotheologie*. Mit einem Geleitwort von Fritz Krafft. (Physikotheologie im historischen

- Kontext, Bd. 5) Münster 1996.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft [August Buck (Hrsg.)]: *Humanismusforschung seit 1945. Ein Bericht aus interdisziplinärer Sicht*. (Kommission für Humanismusforschung, Mitteilung 2) Bonn-Bad Godesberg und Boppard 1975.
- Diekmann, Annette: *Klassifikation – System – ‚scala naturae‘. Das Ordnen der Objekte in Naturwissenschaft und Pharmazie zwischen 1700 und 1850. Mit einem Geleitwort von Fritz Krafft*. (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Bd. 64) Stuttgart 1992.
- Halecki, Oskar: *Europa. Grenzen und Gliederung seiner Geschichte*. Darmstadt 1957.
- Hickel, Erika: *20 Jahre Pharmaziegeschichtliches Seminar in Braunschweig. Pharmazeutische Zeitung* 123 (1978), 1609–1613.
- Krafft, Fritz: *Die Begründung einer Wissenschaft von der Natur durch die Griechen. (Geschichte der Naturwissenschaft, I / rombach hochschul paperback, 23)* Freiburg i.Br. 1971.
- ders.: *Renaissance der Naturwissenschaften – Naturwissenschaften der Renaissance. Ein Überblick über die Nachkriegsliteratur*. In: *Deutsche Forschungsgemeinschaft* (1975), S. 111–183, 203–213 (Indices) und 217 f.
- ders. [a]: *Das Selbstverständnis der Physik im Wandel der Zeit. Vorlesungen zum Historischen Erfahrungsraum physikalischen Erkennens*. Weinheim 1982.
- ders. [b]: *Zielgerichtetheit und Zielsetzung in Wissenschaft und Natur. Entstehen und Verdrängen teleologischer Denkweisen in den exakten Naturwissenschaften. Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 5 (1982), 53–74.
- ders.: *Natur – Wissenschaft – Geschichte. Zum ‚Erfahrungsraum‘ von Naturwissenschaft*. *Pharmazeutische Zeitung* 138 (1993), 7–16.
- ders.: *Apothecarius: idiota sive academicus. Zur Apothekerausbildung. Teil I/II. Pharmazeutische Zeitung* 139 (1994), 2445–2453 und 2595–2600.
- ders.: *„Pharmako-Theologie“. Die Pharmazie* 51 (1996), 422–426.
- ders., Ulrich Stoll: *Institut für Geschichte der Pharmazie der Philipps-Universität Marburg/Lahn 1965–1995. Ein Bericht. Zweite, durchgesehene und erweiterte sowie bis 1995 ergänzte Auflage*. Marburg 1995.
- Kuhn, Thomas S.: *The Structure of Scientific Revolutions. (International Encyclopedia of Unified Science, Volume II, 2)* Chicago/London 1962; Second Edition Enlarged, 1970; deutsche Übersetzung von K. Simon unter dem Titel: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt am Main 1967; Zweite, revidierte und um das Postskript von 1969 [in der japanischen Ausgabe] ergänzte Auflage, 1976.
- Laupheimer, Peter: *Phlogiston oder Sauerstoff. Die Pharmazeutische Chemie in Deutschland zur Zeit des Übergangs von der Phlogiston zur Oxidationstheorie. Mit einem Geleitwort von Fritz Krafft*. (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Bd. 63) Stuttgart 1992.
- Lemli, Jozef: *Histoire de la pharmacie – histoire du médicament. La séparation*. Sartonia 1993, S. 6; Bericht von Pierre Delaveau in: *Revue d'Histoire de la Pharmacie* 43 (1996), 188 f.

- Lichte, Karl: Deutschsprachige Pharmaziegeschichtsschreibung vom 18. bis 20. Jahrhundert. Diss. rer. nat. Univ. Marburg 1992.
- Lichtenthaeler, Charles: Grundsätzliche Schwierigkeiten in der medizinischen Humanismusforschung. (Statt eines Forschungsberichtes). In: Deutsche Forschungsgemeinschaft (1975), S. 193–197.
- ders.: Geschichte der Medizin. Die Reihenfolge ihrer Epochen-Bilder und die treibenden Kräfte ihrer Entwicklung. Ein Lehrbuch für Studenten, Ärzte, Historiker und geschichtlich Interessierte. 2 Bde., Köln 1977, Ergänzungsband Köln 1988.
- Mayerhöfer, Josef: Lexikon der Geschichte der Naturwissenschaften. Biographien, Sachwörter und Bibliographien. Bd. 1: Aachen – Dodel, Arnold. Wien 1959–1970.
- ders.: Die Perioden in der Geschichte der Naturwissenschaften. In: W. Schneider (1962/a), S. 33–62 (Diskussion bis S. 67).
- Rankenburg, Heinz: Die Apothekerausbildung im Spiegel der deutschen Prüfungs- und Approbationsordnungen von 1875 bis 1899. Mit einem Geleitwort von Peter Dilg. (Pharmaziehistorische Forschungen, Bd. 1) Frankfurt am Main 1996 (zugleich Diss. rer. nat. Univ. Marburg 1993).
- Schmitz, Rudolf: Über Sinn und Wert methodischen Studiums in der Pharmaziegeschichte. Pharmazeutische Zeitung 106 (1961), 855–860 [Vortrag, gehalten in Frankfurt am 31. Mai 1961].
- ders.: Pharmazie und ihre Geschichte – Frage der Bildung oder Ausbildung. Pharmazeutische Zeitung 107 (1962), 1240–1242.
- ders.: Methoden in der modernen Pharmaziegeschichte. Pharmazeutische Zeitung 109 (1964), 1452.
- ders.: Zur Lage der Pharmaziegeschichte in unserer Zeit. Pharmazeutische Zeitung 122 (1977), 999–1001 [Vortrag, gehalten auf dem Internationalen Kongreß für Geschichte der Pharmazie am 8. Juni 1977 in Innsbruck].
- ders.: Pharmaziegeschichte heute – Versuch einer Standortbestimmung. Apotheker Journal – Monatsmagazin aus Wissenschaft und Praxis Heft 2/1983, 10–18.
- ders.: Der Arzneimittelbegriff der Renaissance. In: Rudolf Schmitz/Gundolf Keil (Hrsgg.): Humanismus und Medizin. (Mitteilungen der Kommission für Humanismusforschung, 11) Weinheim 1984, S. 1–21.
- Schneider, Wolfgang (Hrsg.): Grundfragen der Pharmaziegeschichte. Die Braunschweiger Tagung im Oktober 1958 mit dem Wortlaut der Eröffnungsansprache von Georg Edmund Dann und den Vorträgen... (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, N.F. 15) Stuttgart 1959.
- ders. (Hrsg.) [a]: Probleme der Periodisierung in der Pharmaziegeschichte. Die „Georg-Urdang-Gedächtnistagung“ im August 1960 mit dem Wortlaut der Vorträge... (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, N.F. 20) Stuttgart 1962.
- ders. [b]: Perioden in der Entwicklung der pharmazeutischen Chemie. In: W. Schneider (1962/a), S. 67–73 (Diskussion bis S. 74).
- Schröder, Gerald: Theoretisches zur historischen Periodisierung. In: W. Schneider (1962/a), S. 13–28 (Diskussion bis S. 32).
- ders.: Die „Wiedergeburt“ der Pharmazie 1933 bis 1934. In: H. Mehrrens/S. Richter (Hrsgg.): Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie. Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte des Dritten Reiches. (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 303) Frankfurt am Main 1980, S. 166–188.
- ders., Winfried Schröder: Synopsisproblem und Pharmaziegeschichte. In: W. Schneider (1959), S. 23–39 (Diskussion bis S. 42).
- Schwarz, Gunnar-Werner: Zur Entwicklung des Apothekerberufs und der Ausbildung des Apothekers vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Eine Studie zur Geschichte des Apothekerberufs von den Anfängen im Islam bis zur allgemeinen Verbreitung in Europa im 15. Jh. und zur fachlichen Ausbildung des europäischen Apothekers unter besonderer Berücksichtigung des deutschsprachigen Raums. Diss. rer. nat. Univ. Frankfurt 1976.
- Stief, Walter: Reform des Ausbildungsganges des Apothekers. Pharmazeutische Zeitung 71 (1926), 967–968.
- Urdang, Georg: Wesen und Bedeutung der Geschichte der Pharmazie. Drei Vorträge. Berlin 1927 [Die pharmazeutische Geschichtsschreibung in Deutschland (1923). – Das Arbeitsgebiet der Geschichte der Pharmazie (1924). – Die Geschichte der Pharmazie als Kulturgeschichte (1926)].
- ders.: Geschichte der Pharmazie als akademisches Lehrfach. Pharmazeutische Zeitung 84 (1948), 318–321.
- Wittop Koning, Dirk Arnold: Entwurf für eine Periodisierung in der Pharmaziegeschichte. (a) Pharmazeutische Rundschau 3 (1961), 23 f.; (b) W. Schneider (1962/a), S. 95–98.
- Wolf, Evemarie: Über die Anfänge der Pharmaziegeschichtsschreibung. Von Johannes Ruelius (1529) bis David Peter Hermann Schmidt (1835). Mit einem Geleitwort von Fritz Krafft. (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Bd. 72) Stuttgart 1996; ursprünglich Diss. rer. nat. Univ. Marburg 1965.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Fritz Krafft
Philipps-Universität
Institut für Geschichte
der Pharmazie
Roter Graben 10
35032 Marburg

Wenn Ihnen die Geschichte unseres Berufes nicht völlig gleichgültig ist –

Sie darüber hinaus an den regelmäßigen Publikationen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie interessiert sind und Ihnen das rund 4,60 DM im Monat (55,- DM im Jahr) wert ist, dann werden Sie doch Mitglied in der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie.

Auf unseren regionalen und überregionalen Vortragsveranstaltungen und Kongressen hören Sie nicht nur interessante Beiträge, sondern treffen auch zahlreiche Gleichgesinnte. Für Ihre Anmeldung* wenden Sie sich bitte an folgende Adresse:

Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.
Dr. Klaus Meyer
Von-Nagel-Str. 5
59302 Oelde
Fax: 025 22/96 15 87

* Als „Bonbon“ erhalten Sie nach Ihrer Anmeldung gratis die letzte Publikation der Gesellschaft.

Name, evtl. Apotheke

Straße

PLZ/Ort

Theophrastus oder Theophrast?

Eine Anmerkung zum Vornamen des Paracelsus

Von Udo Benzenhöfer, Hannover

Der Name des frühneuzeitlichen Arztes, Astrologen und Laientheologen, den man heutzutage meist unter seinem Beinamen Paracelsus kennt (oder sollte man sagen: verkennt?), bietet manche Rätsel (1). Nur einem Bestandteil sei in der folgenden Miszelle Beachtung geschenkt: jenem nach gängiger Auffassung auf den botanisch tätigen Aristoteles-Schüler Theophrastos von Eresos (2) zurückverweisenden Vornamen.

Befragt man die Meister der Paracelsus-Biographik der letzten 107 Jahre nach der korrekten Form dieses Vornamens, so bleiben sie eine einheitliche Antwort schuldig: Eduard Schubert und Karl Sudhoff sprachen im Vorwort des vortrefflichen zweiten Bandes der „Paracelsus-Forschungen“ aus dem Jahre 1889 (wie meist auch im Text) von „Theophrastus Bombast von Hohenheim“, erwähnten im letzten Satz allerdings „Theophrasts Vater“ (3). Diese „eingedeutschte“ Form Theophrast wurde durch die von Sudhoff besorgte monumentale Ausgabe der Sämtlichen Werke Hohenheims weit verbreitet, wo es auf den Titelblättern heißt: „Theophrast von Hohenheim, gen. Paracelsus“ (4). 1936 schrieb Sudhoff dann jedoch im Einleitungskapitel seiner Biographie wieder „Theophrastus Paracelsus“ (5). Der ver-

diente Paracelsus-Biograph Karl Bittel entschied sich dagegen in seinem die eigenen langjährigen Forschungen resümierenden Paracelsuswerk für „Theophrast Bombast von Hohenheim“ (6).

Es kann also nicht verwundern, daß die neuere Paracelsus-Kunde, nicht sicher geleitet von den Meistern, ebenfalls kein einheitliches „theophrastisches“ Namensbild zeichnet. Auf Belege muß hier verzichtet werden, nur soviel sei vermerkt, daß eine deutliche Tendenz zum „Theophrast“ vorherrscht, der sich übrigens auch der Autor dieser Zeilen bislang angeschlossen hatte. Doch wie war es wirklich um Theophrast(us) bestellt? Beachtet man die Grundregel, auf die Originalquellen (oder zumindest auf verlässliche Überlieferungen der Originalquellen) zurückzugehen, so läßt sich diesfalls eine begründete Antwort

auf die Frage „Theophrastus oder Theophrast?“ geben.

Um es kurz zu machen: Alle mir bekannten Dokumente, die von Hohenheim selbst stammen oder unter seiner direkten Kontrolle entstanden, sowohl die in deutscher als auch die in lateinischer Sprache abgefaßten, führen die Form „Theophrastus“. Ich kann hier nicht alle auflisten, will jedoch die mir wichtig erscheinenden kurz anführen, wobei ich mich auf deutschsprachige Dokumente konzentriere (7). So lautet der am 5. Dezember 1526 vorgenommene Eintrag ins Bürgerbuch der Stadt Straßburg „Theophrastus von Hohenheim der artzney doctor“ (8). So wird in der am 12. Mai 1538 in Villach ausgestellten Urkunde über Leben und Tod des Vaters von Paracelsus der Sohn im Text „Theophrastus Bombast von Hohenheim“ genannt (9). So spricht auch das am 21. September 1541 in Salzburg aufgenommene Testament des Paracelsus von „Theophrastus von Hohenheim“ (10). Auch in allen Hohenheimischen Druckzeugnissen zu Lebzeiten heißt es „Theophrastus“ (11). Summa summarum: Man wird künftig korrekterweise „Theophrastus von Hohenheim, genannt Paracelsus“ schreiben müssen, oder – wenn man den Familiennamen vervollständigen will, „Theophrastus Bombast von Hohenheim“ (doch dies ist ein anderes Problem) (12).

Anmerkungen:

- (1) Der häufig kolportierte „vollständige“ Name Philippus Aureolus (oder Aureolus Philippus) Theophrast(us) Bombast(us) von Hohenheim ist zu Lebzeiten Hohenheims nicht belegt.
- (2) Goldammer, Kurt: Einführung. In: Paracelsus. Vom Licht der Natur und des Geistes. Hrsg. von Kurt Goldammer. Stuttgart 1984, S. 3.
- (3) Schubert, Eduard und Karl Sudhoff: Paracelsus-Forschungen. 2. Heft: Handschriftliche Documente zur Lebensgeschichte Theophrast's von Hohenheim. Frankfurt a.M. 1889, S. V und S. 178.
- (4) Theophrast von Hohenheim, gen. Paracelsus: Sämtliche Werke. 1. Abteilung: Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften. Hrsg. von Karl Sud-

hoff. Bd. 1–14. München und Berlin 1922–1933.

- (5) Sudhoff, Karl: Paracelsus. Ein deutsches Lebensbild aus den Tagen der Renaissance. Leipzig 1936, S. 11.
- (6) Bittel, Karl (Hrsg.): Paracelsus. Leben und Lebensweisheit in Selbstzeugnissen. Leipzig 1956 (Erstausgabe 1945), S. 3.
- (7) Die deutschsprachigen Dokumente sind aussagekräftiger als die lateinischen. Denn angenommen, Theophrastus würde nur in lateinischen Texten vorkommen, wäre als Grundform Theophrast noch möglich.
- (8) wie Anm. 3, S. 3.
- (9) Zitiert nach Will-Erich Peuckert: Theophrastus Paracelsus. Stuttgart-Berlin 1944 (Nachdruck: Hildesheim 1991), S. 395.
- (10) Wie Anm. 9, S. 463.
- (11) Sudhoff, Karl: Bibliographia Paracelsica. Besprechung der unter Hohenheims Na-

men 1527–1893 erschienenen Druckschriften. Berlin 1894 (Nachdruck Granz 1958), S. 3–36. Beispiel: „Durch den hochgelerten herren Theophrastum von Hochenheim beyder Artzeney Doctorem. Vom Holtz Guaiaaco gründlicher heylung“ (Nürnberg 1529).

- (12) In den deutschsprachigen Dokumenten von Quellenwert bezüglich Paracelsus kommt „Bombastus“ nicht vor. Diese Form taucht nur in manchen lateinischen Texten auf.

Anschrift des Verfassers:
Priv.-Doz. Dr. Dr. Udo Benzenhöfer
Abt. Geschichte der Medizin
Medizinische Hochschule Hannover
30623 Hannover

Verzeichnis der historischen Publikationen von Friedrich von Gizycki (1911–1992)

Von Almut Lanz, Braunschweig

Im Jahre 1992 verstarb der Apotheker und Lebensmittelchemiker Dr. rer. nat. habil. Friedrich v. Gizycki, der der Pharmaziegeschichte stets mit großem Interesse verbunden war (1). Anhand seiner Veröffentlichungen, die Gisela v. Gizycki, seine Ehefrau, freundlicherweise zur Einsichtnahme zur Verfügung stellte, konnten jetzt alle Publikationen v. Gizyckis ganz oder teilweise historischen Inhalts – insgesamt 16 Arbeiten – aus dem gesamten Publikationszeitraum von 1939 bis 1975 ermittelt werden.

Die Dissertation v. Gizyckis, eine pharmazeutisch-chemische Untersuchung, erschien als erste von den insgesamt 35 Veröffentlichungen im Jahre 1939. Eine Auflistung des bis zum Jahre 1955 erschienenen Schrifttums (24 Publikationen) findet sich bereits bei Poggendorff (2) abgedruckt. Diese ist jedoch um zwei historische Studien und eine weitere Publikation nicht historischen Inhalts zu ergänzen.

Publikationen teilweise oder überwiegend historischen Inhalts (1939 bis 1975):

1947:

1. Agrimonia eupatoria L., Odermennig. In: Die Pharmazie 2 (1947), 514–517. [Nicht bei Poggendorff].

1949:

2. Agrimonia eupatoria L. – der Odermennig. In: Die Pharmazie 4 (1949), 276–282, 463–71; 5 (1950), 181–187 [Habilschr.].

1950:

3. Ausweich-Arzneien in alter Zeit. In: Pharmazeutische Zeitung 86 (1950), 27–29.
4. Zur Berufsausbildung des Apothekers. In: Deutsche Apotheker-Zeitung 62 (1950), 214 f.

1951:

5. Zur Geschichte der Cortex Chinae. In: Pharmazeutische Zeitung 87 (1951), 46. [Nicht bei Poggendorff].
6. Eupatorium cannabinum L., Wasserdost und Verwandte. In: Die Pharmazie 6 (1951), 220–222, 613–615, 686–688.
7. Einheimische Chinasurrogate. In: Die Pharmazie 6 (1951), 280–286.

1952:

8. Liquor anodynus mineralis, Äther und Hoffmannstropfen. In: Die Pharmazie 7 (1952), 303–310.
9. Die Pharmazie an den Universitäten Wittenberg und Halle. In: 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Bd. II. Halle 1952, S. 405–412. [Festschrift zum Universitätsjubiläum Halle].
10. Friedrich Hoffmann der Ältere und die Schrödersche Pharmacopoe. In: Deutsche Apotheker-Zeitung/Süddeutsche Apotheker-Zeitung 92 (1952), 738–740.

1955:

11. Pharmazeutisch Interessantes in London. In: Deutsche Apotheker-Zeitung 95 (1955), 744 f.

1956:

12. Die Aufnahme des Morphins in den Arzneischatz. In: Deutsche Apotheker-Zeitung 96 (1956), 583–584.
13. Zur Geschichte des Äthers und der Hoffmannstropfen. In: Veröffentlichungen der Internat. Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie N. F. Bd. 8 (1956), S. 91–98.

1957:

14. Ein Döbereinersches Feuerzeug seltener Art. In: Sudhoffs Archiv 41 (1957), 88–90.

1971:

15. Rauschgift-Wellen. Drogen-sucht und Kriminalität. In: Pharmazeutische Zeitung 116 (1971), 775–780.

1975:

16. Historische Probleme der forensischen Toxikologie. Aus der Geschichte der pharmazeutisch-chemischen Kriminalistik. In: Pharmazeutische Zeitung 120 (1975), 443–451.

Die Publikationen Nr. 1, 2, 6, 11 sind nur teilweise historischen Inhalts.

Als nicht historische Publikationen erschienen (3) in dem oben erwähnten Publikationszeitraum:

Vorschläge zum Drogenteil des neuen Arzneibuches. In: Die Pharmazie 6 (1951), 41 f. (Mit E. F. Heeger publiziert). [Nicht bei Poggendorff].

Über die Reaktion einiger Substitutionsprodukte des Harnstoffs mit Quecksilber-2-chlorid. In: Archiv der Pharmazie 289 (1956), 33–38. (Mit L. Reppel).

Giftwirkungen an Fischen und ihre Testung. In: Planta Medica 4 (1956), 40–46.

Carrageenat und Carrageenin. In: Gordian, Zeitschrift für Nahrungs- und Genußmittel, LX (1960), 21.

Anmerkungen:

- (1) Siehe z. B. den Nachruf in: Geschichte der Pharmazie 44 (1992), 30, bei dem sich jedoch hinsichtlich des Geburtsjahres ein Druckfehler eingeschlichen hat.
- (2) J. C. Poggendorff: Biographisch-Literarisches Handwörterbuch der exakten Naturwissenschaften, Bd. VIIa, T. 2, Berlin 1958, S. 208. Für die Publikation der Dissertation ist hier irrtümlicherweise das Jahr 1938 angegeben.
- (3) Dies in Ergänzung und Fortführung der in Poggendorff, op. cit., enthaltenen Angaben.

Anschrift der Verfasserin:
Dr. Almut Lanz
Stettinstr. 27
38124 Braunschweig

Hinweise zur Literatur für die Pharmaziegeschichte

10. Die Referate der Tagungen der GGPh und der IGGP 1927–1995*

Von Armin Wankmüller

Die Hauptversammlungen, Tagungen und Kongresse der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, später der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie – eine chronologische Übersicht.

Die vor über 70 Jahren, am 18. August 1926 in Innsbruck gegründete Gesellschaft bot und bietet pharmaziehistorisch Tätigen seit Beginn die Möglichkeit, bei diesen Zusammenkünften Ergebnisse eigener Nachforschungen vorzutragen. Ein Teil der Vorträge wurde publiziert, ein Teil nur in den Programmen angezeigt. Hier soll eine Übersicht über die pharmaziegeschichtlichen Veranstaltungen abgedruckt werden, jeweils mit dem Hinweis auf den Kongreßbericht in der Süddeutschen Apotheker-Zeitung, später der Deutschen Apotheker-Zeitung. Eine Bibliographie der Vortragsprogramme (soweit noch erhalten) und der gedruckten Vorträge ist geplant.

1927: 7. und 8. Mai in Nürnberg; Süddtsch. Apoth.-Ztg. 67 (1927), 292–294.

1929: 2. bis 5. Mai in Berlin; Süddtsch. Apoth.-Ztg. 69 (1929), 274–281 und 289–292. Sonderabdruck Pharm. Zeitung.

1931: 14. bis 17. Mai in Wien; Süddtsch. Apoth.-Ztg. 71 (1931), 284–286 und 294–295.

1934: 17. bis 20. Mai in Basel; Süddtsch. Apoth.-Ztg. 74 (1934), 347–380 (Walter Zimmermann).

1936: 16. bis 18. Juni in Stuttgart; Süddtsch. Apoth.-Ztg. 76 (1936), 530–534; Ausstellung 571–574.

1938: 29. und 30. Oktober in München; Süddtsch. Apoth.-Ztg. 78 (1938), 855–859, 863–868 und 873 bis 876.

1949: 14. bis 17. Juni in Hamburg-Harburg; Süddtsch. Apoth.-Ztg. 89 (1949), 602–604.

1951: 12. bis 16. September in Salzburg; Dtsch. Apoth.-Ztg. 91 (1951), 719–721 und 739–743.

1954: 6. bis 11. September in Rom; Dtsch. Apoth.-Ztg. 94 (1954), 905 bis 908 und 920–926 (Herbert Hügel), auch als Sonderdruck erschienen.

1956: 4. bis 8. Oktober in Luzern; Dtsch. Apoth.-Ztg. 96 (1956), 970 bis 976, 1006–1008 und 1033–1036 (Herbert Hügel), auch als Sonderdruck erschienen.

1957: 7. bis 9. Oktober in Heidelberg; Dtsch. Apoth.-Ztg. 97 (1957), 948–950, 971–974, 996–998, 1014–1016 und 1037–1040 (Herbert Hügel), auch als Sonderdruck erschienen.

1959: 26. bis 31. August in Dubrovnik; Dtsch. Apoth.-Ztg. 99 (1959), 907–919 (Herbert Hügel), auch als Sonderdruck erschienen.

1961: 21. bis 25. September in Innsbruck; Dtsch. Apoth.-Ztg. 101 (1961), 1200–1212 (Herbert Hügel), auch als Sonderdruck erschienen.

1963: 17. bis 21. September in Rotterdam; Dtsch. Apoth.-Ztg. 103 (1963), 1267–1276 und 1702–1704 (Herbert Hügel und Wolfgang Schneider), auch als Sonderdruck erschienen.

1965: 1. bis 8. September in London; Dtsch. Apoth.-Ztg. 105 (1965), 1220 bis 1226 und 1252–1256 (Herbert Hügel und Wolfgang Schneider), auch als Sonderdruck erschienen.

1966: 2. bis 4. September in Heidelberg – 40-Jahrfeier der IGGP; Dtsch. Apoth.-Ztg. 106 (1966), 1256 bis 1262 und 1251–1255 (Herbert Hügel), auch als Sonderdruck in kleiner Auflage erschienen.

1967: 8. bis 14. April in Athen; Dtsch. Apoth.-Ztg. 107 (1967), 527 bis 534 und 1074–1079 (Herbert Hügel und Wolfgang Schneider), auch als Sonderdruck erschienen.

1969: 11. bis 15. Juni in Luxemburg; Dtsch. Apoth.-Ztg. 109 (1969), 975 bis 989 (Herbert Hügel), auch als erweiterter Sonderdruck erschienen.

1971: 20. bis 25. September in Prag; Dtsch. Apoth.-Ztg. 111 (1971), 1449–1454, 1694–1702 und 1738–1744 (Herbert Hügel), auch als Sonderdruck erschienen.

1973: 24. bis 29. September in Paris; Dtsch. Apoth.-Ztg. 113 (1973), 1704 bis 1712, 1787–1793, 1832–1836; 114 (1974), 301–304 und 448–454 (Herbert Hügel), auch als Sonderdruck erschienen.

1975: 29. September bis 5. Oktober in Bremen; Dtsch. Apoth.-Ztg. 115 (1975), 1598–1606, 1720–1724; 116 (1976), 1060–1065 (Herbert Hügel), auch als Sonderdruck erschienen.

1977: 7. bis 11. Juni in Innsbruck; Dtsch. Apoth.-Ztg. 117 (1977), 921 bis 925, 1079–1093 (Dr. Paul-H. Berges).

1979: 13. bis 19. Juni in Basel/Lausanne; Dtsch. Apoth.-Ztg. 119 (1979), 1081–1084, 1133–1138 und 1170–1173 (Dr. Paul-H. Berges), auch als Sonderdruck erschienen.

1981: 25. September bis 5. Oktober in Budapest; Dtsch. Apoth.-Ztg. 121 (1981), 2230–2233 und 2702–2709 (Dr. Paul-H. Berges), auch als Sonderdruck erschienen.

1983: 21. bis 25. September in Washington; Dtsch. Apoth.-Ztg. 123 (1983), 1830–1831 und 1929–1939 (Ingo Henckels).

1985: 25. bis 29. September in Granada; Dtsch. Apoth.-Ztg. 125 (1985), 2017 und 2252–2252 (Dr. Paul-H. Berges).

1987: 23. bis 26. Juni in Oslo; Dtsch. Apoth.-Ztg. 127 (1987), 1944 bis 1949 (Dr. Christian Wehle).

1989: 15. bis 18. April in Athen; Dtsch. Apoth.-Ztg. 129 (1989), 840 und 1002–1006 (Dr. Wolfgang Caesar).

1991: 15. bis 19. April in Prag; Dtsch. Apoth.-Ztg. 131 (1991), 896–899 (Dr. Wolfgang Caesar).

1993: 3. bis 7. Mai in Heidelberg; Dtsch. Apoth.-Ztg. 133 (1993), 1711–1723 (Dr. Wolfgang Caesar).

1995: 25. bis 29. September in Paris; Dtsch. Apoth.-Ztg. 135 (1995), 3850–3858 (Dr. Wolfgang Caesar).

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Armin Wankmüller
Fürststr. 9
72072 Tübingen

* 1. Folge: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 31 (1980) 55; 2. Folge: 31 (1981) 85; 3. Folge: 31 (1982) 110; 4. Folge: 31 (1982) 117; 5. Folge: 35 (1983) 163; 6. Folge: 36 (1984) 218–220; 7. Folge: 39 (1987) 95; 8. Folge: 41 (1989) 38, 9. Folge: Geschichte der Pharmazie 42 (1990) 5.

IGGP-MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft
für Geschichte der Pharmazie e. V.
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie
International Society for the History of Pharmacy

IGGP-Organisation

Präsident:

Prof. Dr. Yngve Torud, Oslo

Generalsekretär und Schatzmeister:

Dr. Gerald Schröder, Graf-Moltke-Str.
46, D-28211 Bremen, Tel.: 0421/345525
Bremische Volksbank 34519900 (BLZ
29190024) oder Deutsche Apotheker-
und Ärztebank, Bremen 0001135910
(BLZ 290 906 05).

Sekretär: Dr. Klaus Meyer, Von-Nagel-
Straße 5, D-59302 Oelde,

Tel. 025 22/96 15 85, Fax: 025 22/96 15 87

Versandstelle der Veröffentlichungen:

Bärbel Liebernickel, Deutscher Apotheker Verlag, Postfach 101061
D-70009 Stuttgart
Tel.: 0711/2582272
Fax: 0711/2582291

Nachruf

Unmittelbar nach Vollendung seines 70. Lebensjahres verstarb nach langer, schwerer Krankheit am 1. November 1996 in Magdeburg der Apotheker und Lebensmittelchemiker Dr. **Hans Joachim Bauer**.

Geboren wurde er am 29. November 1926 in Magdeburg. Nach pharmazeutischer Vorprüfung studierte er Pharmazie an der Universität Halle-Wittenberg und anschließend Lebensmittelchemie mit Abschluß an der TH Dresden. An der Berliner Humboldt-Universität wurde er 1963 mit einer Dissertation über Arzneimittel-Sterilisation zum Dr. rer. nat. promoviert. Danach war er als Chefapotheker/Direktor der Zentralen Apotheke der Medizinischen Akademie Magdeburg bis 1973 und später als Direktor der Abteilung Qualitätssicherung des Versorgungszentrums für Pharmazie und Medizintechnik in Stendal tätig, bis er 1986 wegen seines angeschlagenen Gesundheitszustandes in den Ruhestand ging.

Dr. Bauer gab zahlreiche Publikationen pharmazeutischen, toxikologischen, lebensmittelchemischen und fachhistorischen Inhalts in ost- und westdeutschen Fachzeitschriften heraus. Seine pharmaziehistorischen Arbeiten erschienen in der Pharmazeutischen Zeitung und der

Deutschen Apotheker Zeitung unter dem Pseudonym Joachim Hauber. Nach der Wende wurde er Mitglied der IGGP und befaßte sich mit großer Akribie fast nur noch mit fachgeschichtlichen Themen, bis ihm der Tod die Feder aus der Hand nahm.

Hannsgeorg Löhr

Persönliches

Am 21. Januar 1997 beging Prof. Dr. rer. nat.-habil. **Gerhard Alcer** seinen 70. Geburtstag. Professor Alcer war neben seiner Tätigkeit als Industriephotiker im VEB Berlin-Chemie seit 1982 als Honorarprofessor und seit 1987 als Honorarprofessor für Sozialpharmazie an der Fachrichtung Pharmazie der Universität Greifswald tätig. In den letzten Jahren trat Alcer auch zunehmend mit pharmaziehistorischen Vorträgen und Veröffentlichungen hervor. Der Vorstand und die Mitglieder der DGGP wünschen Herrn Professor Alcer alles Gute.

Veranstaltungen

Wissenschaftshistorikertag

Vom 26. bis 29. September 1996 fand in der Humboldt-Universität Berlin erstmals ein Deutscher Wis-

senschaftshistorikertag statt. Das Generalthema, das in etwa 40 Sitzungen unter verschiedenen Aspekten erörtert wurde, lautete: Zeitenwenden – Neuorientierungen in Wissenschaft und Gesellschaft um 1600 und um 1900.

Die Organisation und Durchführung des Deutschen Wissenschaftshistorikertages lag in den Händen eines Vereins, den die Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte, die Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik und die Georg-Agricola-Gesellschaft gemeinsam und allein zu diesem Zweck gegründet hatten. Im Rahmen der Tagung fand auch eine Sitzung der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie zum Thema „Umbrüche in der Arzneimitteltherapie“ statt.

Prof. Dr. Fritz Krafft, Marburg, eröffnete die Sitzung mit einem Referat über „Wenden in der Pharmazie – zum Periodisieren ihrer Geschichte“. Er äußerte seine Skepsis, daß die Epochen oder Zeitenwenden, die andere Historiker auf die Jahrhundertwenden um 1600 bzw. 1900 ansetzen, auf die Pharmaziegeschichte übertragbar seien. Hier habe es während der gesamten Neuzeit nur eine große Epoche gegeben, nämlich um 1800. (Vgl. den Abdruck des Vortrags auf S. 1.)

Prof. Dr. Peter Dilg, Marburg, belegte den kontinuierlichen Wandel der Pharmazie am Beispiel von amerikanischen Arzneidrogen, die in den europäischen Arzneischatz integriert wurden.

Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Heidelberg, befaßte sich mit den Auswirkungen des Streits zwischen Anhängern und Gegnern des Paracelsus auf den Arzneischatz.

Prof. Dr. Dr. Christa Habrich, Ingolstadt, legte dar, daß der Pietismus im 18. Jahrhundert einen gewissen Einfluß auf die Vorstellungen über die Entstehung von Krankheiten und ihre Heilung erlangte.

Da die pietistische Medizin sowohl Radikalkuren als auch polypharmazeutische Composita ablehnte, deckten sich ihre Bestrebungen zum Teil mit denen der Aufklärung, die entscheidend zum grundlegenden Wandel der Pharmazie um 1800 beitrug.

Einladung zur Hauptversammlung 1997

– Assemblée générale – General Meeting –

Die Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

– Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie –

– International Society for the History of Pharmacy –

veranstaltet ihre Hauptversammlung,
zu der alle Mitglieder hiermit eingeladen werden, am

Dienstag, dem 10. Juni 1997, 14.30 Uhr

**im Haus der Schwedischen Pharmazeutischen Gesellschaft,
Wallingatan 26 A, Stockholm**

Tagesordnung

1. Bericht des Präsidenten
2. Bericht des Schatzmeisters
3. Berichte der Landesgruppenleiter bzw. Mandatäre
4. Jahresberichte der Beauftragten der Gesellschaft
 - a) Generalsekretär
 - b) Beauftragter für die Bibliothek
 - c) Redakteur der Gesellschaftsveröffentlichungen
5. Beschlüsse über Anträge
6. Entlastung des Vorstandes
7. Wahl des Vorstandes
8. Verschiedenes

Anträge und Wahlvorschläge von Mitgliedern müssen satzungsgemäß spätestens bis zum 10. April 1997 schriftlich vorliegen. Sie sind an den Präsidenten zu richten und an das **Sekretariat der Gesellschaft, Apotheker Dr. Gerald Schröder, Graf-Moltke-Straße 46, D-28211 Bremen**, einzureichen.

Yngve Torud
Präsident

W.-D. Müller-Jahncke, Heidelberg:
„Richard Blass a pharmacist émigré
looking for a new profession“

M. Härdelius, Stockholm: „The history of pharmacies and pharmacists in Stockholm“

G. Helmstaedter, Pulheim: „Virgil's pastoral art and medical knowledge: on plants in commentaries of the 16th century“.

Die Poster Presentation von Z. Fendrich, Hradec Králové, hatte den Titel: „First Czech Textbook of Pharmacology“.

Promotionen

An der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Technischen Universität Braunschweig wurde zum Dr. rer. nat. promoviert:

Apothekerin **Ursula Pohl** mit der Arbeit „Friedrich Julius Otto (1809 bis 1870): Pharmazeut, Chemiker, Technologe, Gesundheitsbeamter und das Collegium Carolinum in Braunschweig“. Die Arbeit stand unter der Leitung von Prof. Dr. Erika Hickel.

Prof. Dr. Christoph Friedrich, Greifswald, referierte über die Geschichte der Pflanzenchemie und chemischen Drogenanalyse.

(aus: Dtsch. Apoth. Ztg. 136 (1996) 3457)

F.I.P.-Kongreß 1996

Im Rahmen des Kongresses der Fédération Internationale Pharmaceu-

tique im September 1996 in Jerusalem wurden in der Sektion „Geschichte der Pharmazie“ folgende Referate gehalten:

F. Leimkugel, Mülheim: „The establishment of pharmaceutical industry and education in Palestine/Israel“

G. Griffenhagen, Vienna, Virg./USA: „Two old pharmacies: St. Croix and Virginia“

In der Fakultät für Pharmazie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg wurde zum Dr. rer. nat. promoviert:

Apotheker **Norbert Marxer** mit der Dissertation „Leben und Werk des Nürnberger Arztes, Alchemikers und Fachschriftstellers Johann Hiskia Cardilucius (1630–1697)“. Die Arbeit stand unter der Leitung von Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke.

Geschichte der Pharmazie

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. und Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

„Geschichte der Pharmazie“, bis 1989 „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“, erscheint vierteljährlich als regelmäßige Beilage der Deutschen Apotheker Zeitung.

Verantwortlich für den Inhalt: Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Friedrichstr. 3, 69117 Heidelberg, unter Mitarbeit von Dr. Frank Leimkugel, Mülheim, und Prof. Dr. Armin

Wankmüller, Tübingen (für die IGGP-Mitteilungen).

Redaktionelle Bearbeitung: Bärbel Liebernickel, Stuttgart, Telefon 07 11/25 82-272.

Herausgeberbeirat: Dr. K. Bartels, Lohr; Dr. W. Dressendörfer, Bamberg; Prof. Dr. Ch. Friedrich, Greifswald; Dr. K. Meyer, Oelde; Prof. Dr. A. Wankmüller, Tübingen.

Bei Einzelbezug jährlich 14,- DM (zzgl. Porto), Einzelheft 6,00 DM (zzgl. Porto) (einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer).

Jede Verwertung der „Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrechts-Gesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 1997 Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart, Printed in Germany.
ISSN 0939-334X